

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 53 (1966)
Heft: 17

Artikel: 75 Jahren Verein katholischer Lehrerinnen der Schweiz
Autor: Hagen, Hedy
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-534149>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

75 Jahre Verein katholischer Lehrerinnen der Schweiz

Hedy Hagen, Wil

Am 10./11. September wird der Verein katholischer Lehrerinnen der Schweiz sein 75jähriges Bestehen feiern. Die Sektion Gallus als größte Sektion lädt den Gesamtverein zu seiner Jubelfeier nach St. Gallen ein. Die Gäste werden im «Waaghaus» festlich empfangen werden. Dort wird Frau Dr. Gößmann, Professor für Theologie an der Universität Tokio über die «Aufgaben der Frau in der Kirche» sprechen. – Dieses Jubelfest gibt uns Gelegenheit, über den Tagungsort, über Aufgaben des VKLS und über den Wandel des Lehrerinnenbildes einiges zu sagen.

St. Gallen empfängt die Delegierten des VKLS zum festlichen Jubiläum, – St. Gallen, eine Stadt, die mit Schule und Erziehung stets eng verbunden war. Die Klosterschule St. Gallen ist ja die berühmteste Schule des Mittelalters im Bodenseeraum und weit darüber hinaus. Die Stiftsbibliothek mit ihren berühmten Handschriften ist letzter Zeuge einer Zeit, da in der Geschlossenheit des mittelalterlichen Klosters gelehrt und wahre Bildung vermittelt wurde. – Schulische Tradition hat sich in St. Gallen bis heute erhalten. Wir könnten von den Volksschulen der Stadt sprechen, von der Kantonsrealschule, von der Höheren Töchterschule und der Kantonsschule, der die Lehramtsschule angeschlossen ist. Verkehrs- und Gewerbeschule müßten wir erwähnen, Stickereifachschulen, Frauenarbeitsschule und Handelsschulen. Als Bildungsmöglichkeit auf höchster Ebene wäre dann auch die Hochschule für Handels- und Wirtschaftswissenschaften St. Gallen zu nennen.

An vielen dieser Schulen unterrichteten Frauen, vorab an der Volksschule. Viele aus ihnen sind Mitglieder der Sektion Gallus. Daraus erklärt sich, weshalb gerade St. Gallen den jubelnden Verein einlädt. Zudem war der Kontakt zum

Zentralverein immer sehr rege. Während vielen und für den Verein bedeutenden Jahren war eine St. Gallerin Zentralpräsidentin in der Person von Maria Scherrer.

Das Jubiläum regt zum Fragen an. – Warum wurde vor 75 Jahren der VKLS gegründet, ein Jahr vor der Gründung des Katholischen Lehrervereins? – Für das letzte Viertel des vorigen Jahrhunderts ist ein allgemeiner Zug zur Vereinsgründung kennzeichnend. «Angesichts ihrer Kampfsituation haben auch die Lehrerinnen eigene Organisationen gegründet und Verbandszeitschriften herausgebracht.» So lauten Berichte aus Deutschland. Unsere Protokolle erzählen nicht viel. Doch weiß man, daß Ziel und Aufgabe stets darin gesehen wurde, die katholische Lehrerin vorab religiös zu betreuen, ihre religiöse, pädagogische und methodische Weiterbildung zu sichern. Die Lehrerin hatte vor 70, ja vor hundert Jahren den Zusammenschluß dringend nötig. Damals stand sie als berufstätige, lehrende Frau noch so sehr allein, daß sie viel eher als Kuriosität galt denn als integrierte Persönlichkeit in der Gemeinschaft, wie es heute ist.

Es stellt sich uns die Frage nach der Berechtigung der lehrenden Frau schlechthin. – Jeder Mensch hat als denkendes Wesen die Möglichkeit und das Bedürfnis, sich mitzuteilen. Immer war die Mutter erste Lehrerin, sei es als Frau eines Primitiven, welche die Kinder giftige von ungiftigen Beeren unterscheiden lehrte, sei es als erste Töpferin, als Frau am Webstuhl oder am Spinnrad, die ihren Töchtern die ersten Handgriffe für das Handwerk beibrachte. – Nicht umsonst spricht man von der Muttersprache und ehrt damit die Mutter, welche ihr Kind sprechen lehrt. – Die Bibel rühmt «die kluge Frau», die für Familie, Gesinde und Haus besorgt ist. – Von den großen lehrenden Frauen des Mittelalters, die ihren geistlichen Töchtern geistige Werte vermittelten, seien nur Mechthild von Magdeburg und Hildegard von Bingen erwähnt. Als Fürstin in burgundischen Landen hat Königin Berta für die Bildung der

damaligen weiblichen Jugend Bestes getan. Lange bevor die allgemeine Schulpflicht eingeführt wurde, waren Frauen als Mütter und Nonnen für die Erziehung und Bildung der Jugend besorgt.

Es kann und darf nicht Aufgabe dieses Artikels sein, der lehrenden Frau in der Geschichte nachzugehen. Darum sei auch diese sprunghafte Unwissenschaftlichkeit entschuldigt, die nun ganz unvermittelt an Pestalozzis Büchlein erinnert «Wie Gertrud ihre Kinder lehrt» oder an die große Frauengestalt einer Mutter Bernarda Heimgartner, der Mitbegründerin der Kongregationen von Menzingen, Ingenbohl und Cham, Schwesternkongregationen, die sich weitgehend der Bildung und Erziehung widmen und deren Lehrschwestern heute auch tätige Mitglieder des VKLS sind.

Mit der fortschreitenden Industrialisierung wurde die Geschlossenheit der Familiengemeinschaft immer mehr gesprengt. Während vor diesem Einbruch fast alle landwirtschaftliche und auch gewerbliche Arbeit im eigenen Haushalt vollbracht wurde und dadurch verheiratete und unverheiratete Frauen im Familienverband und der Sippe zusammenwirkten, kam nun die Revolution durch die Maschine.

Mit der Industrialisierung trat die Frau aus diesem engen Raum hinaus sozusagen an die Öffentlichkeit. Ungebildete Frauen übernahmen die Arbeit an der Maschine. Töchter aus gebildeten Kreisen aber, die früher ihr Leben mit dem Studium fremder Sprachen, mit Musik und dem Ausführen feiner Handarbeiten zugebracht hatten, sahen sich ebenfalls neuen Pflichten gegenüber. Dann und wann hatten solche Damen wohl als Hauslehrerinnen in vornehmen Häusern gewirkt. Nun stellte sich ihnen die Möglichkeit des Lehrens auch in der Öffentlichkeit, und zwar an der Volksschule. Mit der Einführung der Schulpflicht wurden mehr und mehr Lehrkräfte benötigt. Der schulische Einsatz der Klosterschwestern vermochte den Bedarf nicht mehr zu decken. Die Berufstätigkeit der Frau gebildeter Kreise galt damals zwar noch als verpönt und unerhört. Dennoch übernahmen mit der Zeit immer mehr solche Frauen Lehrstellen an der Volksschule. Es genügte zunächst allgemein höhere Bildung und die Herkunft aus guter Familie als Befähigungsausweis, um an öffentlichen Schulen beschäftigt und schließlich auch angestellt zu werden. Später wurde der Besuch besonderer Kurse

gefordert. Selbst an den Seminarien war wegen des Fehlens einer Übungsschule die methodische Ausbildung mangelhaft. Allgemein wurde die Lehrerin damals nur «als ein ergänzendes Glied auf dem Gesamtgebiet der Unterweisung» gesehen. – Erst 1883 wurde vorab in Preußen der Beamtencharakter der weiblichen Lehrperson gesichert, und ein Gesetz über Pensionierung wirkte sich günstig aus. Jetzt wandten sich auch Lehrerinnen der Volksschule zu, denen bisher die höhere Schule als standesgemäßes Ziel gegolten hatte. Die Volksschule bot nun eben die Sicherheit der Existenz und garantierte Altersversorgung.

Damit aber bleibt die Lehrerinnenfrage in der damaligen Zeit umstritten. Vorab die männlichen Kollegen entfachten einen heftigen Wort- und Schriftenkampf. «Wer das Weib zur Lehrerin geschaffen wähnt, im selben Sinne wie zum Lehrer den Mann, vergißt entweder ganz, was des Weibes ist, oder macht Ansprüche an dasselbe, denen es seiner Natur nach nicht gewachsen ist», heißt es in den «Rheinischen Blättern». Körperliche Schwäche, Reizbarkeit und Gemütsbetontheit werden zum Hauptargument gegen die lehrende Frau an der Volksschule. Dennoch wurde ihre Arbeit an der Unterstufe meist voll gewürdigt. Ihr Einsatz aber auf den höheren Stufen wurde durchwegs abgelehnt. – Alle diese Ressentiments gegen die Lehrerin wurzelten damals in einem Gefühl gesellschaftlicher Unterlegenheit des Lehrers. Die Lehrerinnen entstammten fast durchwegs gebildeten Kreisen, der männliche Kollege aber nicht. Andererseits spielten sich die Lehrerinnen sehr oft unangenehm als gebildete Damen auf gegen ihre «bloß seminariistisch» gebildeten Kollegen. Diese kamen mit dem Vorwurf, den Lehrerinnen fehlten methodische Kenntnisse für die Volksschule.

Erst zu Beginn dieses Jahrhunderts fing man an, auch Mädchen aus dem Volk ins Seminar zu schicken. Dagegen wehrten sich anfänglich die Lehrerinnen als Damen besserer Kreise. Doch mit der Zeit wurden auch diese Kolleginnen «aus dem Volk» angenommen. Auch das Verhältnis «Lehrer-Lehrerin» besserte sich mit der Zeit. Es ist sogar überliefert, daß ältere ihren jungen Kollegen den Rat gaben, gutes Benehmen sei bei den Lehrerinnen zu lernen. Diese hätten den jungen Lehrern in dieser Hinsicht bestimmt manches voraus...

Heute treffen wir die Lehrerin in einer völlig ver-

75 Jahre Verein katholischer Lehrerinnen der Schweiz

10./11. September 1966 St. Gallen

Zentralvorstand und Sektion Gallus laden Sie herzlich ein.

Samstag, 10. September 1966, 17.00 Uhr, Delegiertenversammlung nach eigenem Programm. Hotel Ekkehard, Rorschacherstraße 50, Bus Neudorf ab Bahnhof bis Singenberg.

Sonntag, 11. September 1966, 10.00 Uhr: Festversammlung im Waaghaus am Marktplatz. Lieder einer Klasse der Katholischen Mädchenrealschule St. Gallen. Begrüßung durch die Zentralpräsidentin Frl. Marianne Kürner, Rothenburg.

Auftrag der Frau in der Kirche

Vortrag von Frau Dr. Elisabeth Gößmann, Dozentin für Theologie an der Katholischen Universität Tokio.

12.30 Uhr: Mittagessen im Hotel Ekkehard.

14.30 Uhr: St. Galler Kolleginnen sprechen zum Tagesthema. Schlußwort des Landesbischofs Dr. Josephus Hasler, St. Gallen.

16.00 Uhr: Opferfeier mit Ansprache, Spitalkapelle, Rorschacherstraße.

Tageskarte Fr. 3.-. Mittagessen Fr. 10.50 inkl. Service.

Im Waaghaus dürfen keine Schuhe mit Bleistiftabsätzen getragen werden!

Die Anmeldung zum Mittagessen ist unbedingt nötig und bis spätestens 7. September zu richten an Frl. M. Scherrer, Iddastraße 19, 9008 St. Gallen.

änderten Situation. Ihre Lehr- und Erziehungsarbeit im Kindergarten, in der Volksschule, in der Mittelschule bis hinauf zur Universität ist heute unangefochten. Auch auf der Mittel- und Oberstufe der Primarschule sehen wir mehr und mehr Frauen. Der Mann wendet sich vermehrt anderen Berufen zu. Die Frau springt in die Lücke. Ob damit alle gefühlsmäßigen Ressentiments der männlichen Kollegen aufgehoben sind, bleibe dahingestellt. Sie treten auf alle Fälle nicht mehr so offen zutage.

Uns interessiert in diesem Zusammenhang die Frage, wie die lehrende Frau von heute den großen Anforderungen der neuen Berufssituation gerecht wird. In fachlich-wissenschaftlicher, in geistig-seelischer, in gesundheitlicher und in menschlicher Hinsicht wird durch diesen Einsatz der Lehrerin sehr viel gefordert.

Es ist ja das große Anliegen des Vereins katholischer Lehrerinnen der Schweiz, ihren Mitgliedern in allen diesen Bereichen weiterzuhelfen. Man blättere nur die Jahresberichte und Programme der einzelnen Sektionen durch! – Dann wird man gewahr, wie umfassend Bild und Aufgabe der Lehrerin von heute gesehen wird, wie sehr dieser ganzheitlichen Erfassung Genüge getan wird durch Vorträge, Kurse, Studententagungen und Exerzitien.

Die Lehrerin von heute wirkt im allgemeinen gelöst und froh. Sie spielt sich nicht auf. Sie setzt sich überall ganz ein, im Beruf und in der Freizeit. Wieviel gewinnen doch die Standesvereine durch die Mitarbeit der Lehrerin! In Referaten, Kursen und Zirkeln verschenkt sie Erfahrung und Wissen. In Besprechungen «unter vier Augen» klärt sie auf und teilt geistiges Leben mit. Sie berät dabei Mütter in Erziehungsfragen und wird dabei oft zur Mitwiserin heimlicher Nöte. Mit allen Schichten der Bevölkerung kommt sie in Kontakt. Durch Weiterbildung in Glaubenskursen wird ihr auch der Weg zur Katechese geöffnet. Sie zeigt auch sportliche Interessen, und zur Welt der Kunst hat sie den Zugang gefunden. Sorgend und mitverantwortlich für die kommende Welt steht sie in der Mitte der Gemeinde oder ihres Schulkreises, ein arbeitender, betender, ein glaubender, hoffender und liebender Mensch. In schlichter Eleganz ist sie allem Eigenbrötlerischen abhold. Wissend um menschliche Not, wird sie auch den Kollegen im Schulhaus verstehende Gefährtin sein, die mit Humor und mit fraulichem Charme selbst unangenehme Situationen

meistert, Spannungen löst und ein Gefühl der Heimatlichkeit schafft für Lehrer und Schüler, eine frohe Atmosphäre ohne jede Spur von Sentimentalität.

Sie legt dabei den Akzent bewußt auf die Kräfte des Gemütes und auf ihre Strahlungskraft als mütterliche Frau. Weitgehend vermißt das Kind heute die Mutter. Hier eine Lücke zu schließen ist ein Gebot der Zeit an die lehrende Frau von heute. Durch ihr Da-Sein als mütterliche Frau vermag sie viel zu retten, was sonst – ohne Liebe – dem Tode verfallen wäre.

Damit wird die lehrende Frau aller Zeiten ihrem Auftrag gerecht, Mittlerin des Lebens zu sein. Denn höchstes Leben ist Geist.

Heinrich Federer in unserer Schule

Josef Fanger, Stalden-Sarnen

Dürfen wir es uns leisten, persönlich und sogar mit unsern Schulen den 100. Geburtstag Federers (6. Oktober) stillschweigend vorübergehen zu lassen? Wir täten ihm und dem katholischen Schrifttum schweres Unrecht. Diesen Frühling stieß ich in einer Frauenzeitschrift auf einen literaturgeschichtlichen Beitrag über Schweizer Schriftsteller um die Jahrhundertwende. Heinrich Federer war wenigstens gnädig genannt worden. Andere Dichter hatten sich mit Zeiterscheinungen kritisch auseinandergesetzt; dieses große Verdienst bleibe ihnen unbenommen. Wahrscheinlich aber entging dem Verfasser, daß Federers Problemkreise überzeitlich, ewig menschlich sind und bleiben, und das ist mindestens ebensoviel, wenn nicht mehr. Versuchen wir, in diesem Jahr Federer unsern Schülern etwas näherzubringen. Die folgenden Ausführungen mögen als Anregungen zu eigenem Gestalten gewertet werden.

Die einzelnen Lebensabschnitte Federers – geboren 1866 in Brienz, Übersiedlung nach Sachseln, Jugend und Studentenjahre, Kaplan in Jonschwil, freier Schriftsteller mit vielen Heilkuren in der Schweiz und in Italien, sein Sterben 1928 – lassen sich aus seinen eigenen Erzählungen genauer abgrenzen und vervollständigen (Am Fenster. Aus jungen Tagen).